

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **M. Hansen.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements-Einladung

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das
Abonnement für das 2. Quartal 1885 recht bald er-
neuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern
Bote in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so
auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements ge-
wünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.
Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Deutschland.

OPC. Berlin 24. April. Das Abgeordnetenhaus
führte heute die zweite Beratung der Provinzialordnung
für Hessen-Nassau ohne wesentliche Debatte zu Ende, die
Commissionsvorschlüsse wurden durchweg genehmigt. — In
der hierauf folgenden ersten Lesung der Vorlage, betreffend
eine Erweiterung der dem Finanzminister erteilten Ermäch-
tigungen in Bezug auf die Anleihen verstaatlichter Eisen-
bahnen führte Abg. v. Strombeck aus, daß, wenn auch
dem Besitzer von Prioritätsobligationen ein juristisches Un-
recht durch die Bestimmungen der Vorlage nicht zugefügt
werde, doch in diesen Kreisen eine gewisse Enttäuschung zu
Tage treten werde, weil man auf die Vorlage nicht vorbe-
reitet gewesen sei. Besonders bemängelte Redner, daß eine
bestimmte Reihenfolge der Rinsubstitutionen nicht vorgeschrieben
sei und daß ebenso eine bestimmt abgemessene Frist zur An-
nahme des Anerbietens nicht festgesetzt, in beiden Beziehungen
vielmehr Alles dem discretionären Ermessen des Finanzministers
überlassen worden sei. Zur Prüfung der Vorlage beantragte
Redner eine kommissarische Vorberatung derselben, was die
Abgg. v. Tiedemann (Womst) und Dr. Wagner (Ost-
hannover) in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister Dr.
v. Scholz mit Rücksicht auf die Einfachheit der Vorlage für
unnötig erklärte. Der Antrag auf Commissionsberatung
wurde abgelehnt und sodann der Gesetzentwurf in zweiter

Lesung unverändert angenommen. Hierauf kam der Geset-
zentwurf betr. die Cantongefängnisse in der Rheinpro-
vinz zur Verhandlung. Die Budgetcommission, an welche
die Vorlage überwiesen war, hatte über ihre hierauf bezüg-
lichen Verhandlungen dem Hause keinen schriftlichen Bericht
erstattet, obschon, wie aus dem mündlichen Referate des Abg.
v. Benda hervorging, in dem Entwurfe verschiedene Punkte
schwieriger Natur enthalten sind. Ein Antrag der Abgg.
Zimwalle und Dr. Behr, mit Rücksicht hierauf die Vorlage
an die Budgetcommission zurückzuweisen, wurde jedoch abge-
lehnt, und in die Specialberatung eingetreten. In derselben
wurden die §§ 1—4 unverändert angenommen. Eine längere
Diskussion rief jedoch der § 5 der Vorlage hervor, welcher
die Bestimmung enthält, daß die Bezüge von Polizeistraf-
gebern, welche bisher den Gemeinden zufließen, mit dem In-
krafttreten dieses Gesetzes in die Staatskasse fließen sollen.
Diese Bestimmung wurde vom Regierungsrath aus, sowie
von dem conf. Abg. Schreiber (Marburg) damit zu recht-
fertigen gesucht, daß die fraglichen Bezüge sich als ein Äqui-
valent darstellen für die Unterhaltungspflicht der Gefängnis-
gebäude, welche letztere die Vorlage den Gemeinden abnehme
und dem Staate zuweise. Ueberdies sei es eine unbillige
rheinische Eigenthümlichkeit, daß die Strafgelehrten nicht wie in
anderen Landestheilen in die Staatskasse fließen. Die Abgg.
Zimwalle und Dr. Behr machten dagegen geltend, daß
zwischen dem Bezüge der Strafgelehrten und der Gefängnisbau-
last ein innerer Zusammenhang nicht bestehe, daß vielmehr
die Bezüge der Gemeinden lediglich als ein Äquivalent für
Confiscation in der französischen Revolutionszeit überwiesen
worden seien. Der § 5 enthalte sonach eine schwere Schäd-
igung der rheinischen Gemeinden. Der Antrag auf Streichung
des § 5 wurde jedoch abgelehnt und damit die Regierungs-
vorlage unverändert angenommen. Schließlich genehmigte
das Haus in zweiter Lesung den Antrag Böckler bezug-
lich der Stellen von der Commission vorgeschlagenen Geset-
entwurf, betr. das Spielen in auswärtigen Lotterien. — Morgen
dritte Lesung der Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-
Nassau und der heutigen Vorlagen.

In der heutigen schwach besuchten Reichstags-
sitzung wurde die Specialdebatte über die Zolltarif-Novelle fortgesetzt,
und zunächst über einen Antrag der Abgg. Grad und Ge-

nossen debattiert, welcher eine anderweitige Classification der
Baumwollen-Waaren bezweckt. Nachdem sich aber der
sächsisch-Bundesbevollmächtigte Böttcher gegen diesen An-
trag erklärt hatte, weil es schwierig sei, neue Bestimmungen
zu treffen, ohne einzelne Industrie-Zweige zu schädigen, und
weil die verbündeten Regierungen vor Annahme des Antrags
erst langwierige Ermittlungen anstellen müßten, wurde der
Antrag zurückgezogen. Der Zoll für Baumwolle, Spitzen
und Stidereien wurde gemäß der Regierungsvorlage ohne
Debatte von 250 auf 350 M. erhöht, und das bisher zoll-
frei eingehende fertige Schirmgel-Tuch mit einem Zollfuß
von 6 M. pro Doppelcentner belegt. Eine längere Debatte
knüpfte sich an die Leinen-Garne. Es wurde gemäß der
Regierungsvorlage beschlossen, die bisherigen beiden untersten
Staffeln des bestehenden Tarifs von 3 und 5 M., in eine
einzige von 5 M. zu vereinigen, und in den Zolltarif zugleich
eine Anmerkung aufzunehmen, nach welcher Kotos-Garne
zur Fabrication von Dedon u. s. w. auf Erlaubniß-Scheine
unter Controle zollfrei eingehen sollen. Der Zoll für Seiler-
Waaren betrug bisher 6 M. Es wurde beschlossen, für
Seile, Taaue und Stricke einen Zoll von 10 M. festzu-
setzen, für andere Seilerwaaren aber einen Zoll von 24 M.
Der Zoll für gröbere Leinwand-, Zwillich- und Dril-
lich-Sorten wurde von 6 auf 12 M. erhöht, und der Zoll
auf Damast, welcher bisher 60 M. betrug, auf 150 M.
festgesetzt. Hierauf wurde die Weiterberatung der Zolltarif-
Novelle auf morgen 11 Uhr vertagt.

In der Reichstags-Zollcommission wurden heute
die Bälle auf Thonwaaren durchgesehen und auf Antrag
des Abg. Letoza die Nr. 38 des bestehenden Zolltarifs in
folgender Fassung angenommen:

- gewöhnliche Mauersteine, gebrannte grobe Plastersteine
(Klinker), gewöhnliche Dachziegel, nicht feuerfeste Röhren
und Töpfergeschirre, unglazirt zollfrei;
- feuerfeste Steine 0,50 M.
- glazirte Dachziegel, glazirte Dachziegel und Mauersteine;
Thonfliesen, architektonische Verzierungen, auch aus
Terracotta; glazirte Röhren; Platten, Krüge und andere
Gefäße aus gemeinem Steingerüge; gemeine Ofenschädeln;
irbene Pfeifen; glazirtes Tafelgeschirre 1 M.

Bur rechten Stunde.

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Pflanzleben.
Frei nach dem Englischen des Capt. Mayne Reid
von **Philipp Laicus.**

(Fortsetzung.)

Archibald Armstrong hatte die gesamte Reitergarde bis
zur Furcht geführt. Dort war man auf die vorausgeschickten
Späher gestoßen, und es wurde nun eine Beratung geflogen,
was man weiter zu thun habe. An derselben nahmen der
alte Colonel, sein künftiger Schwiegersohn Dupre, Simeon
Woodley und Hawkin Theil. Diese Vier ritten alle Spüren
nachmals ab; es wurde Joe Hartneß über das, was er wusste,
vernommen und schließlich die geeigneten Beschlüsse gefaßt.

Die Männer erwogen, daß man eigentlich über die Ver-
sicherheiten der Bande nichts wisse, als daß Richard Darle
und ein anderer weißer Mann, der im Zusammentreffen mit
Woodley getödtet worden, bei der Bande seien. Joe Hart-
neß sagte, daß die Andern ebenfalls Weiße seien. Diese
Bande war nun keinesfalls stark und jedenfalls war die
Schar, die sich hier über achtzig Köpfe stark zusammenge-
funden, zur Bekämpfung derselben nicht notwendig; aber
diese falschen Indianer konnten mit wirklichen Indianern ver-
bündet sein, der Ueberfall, der nur zu gut geglückt war,
konnte geradezu den Zweck gehabt haben, die waffenfähige
Mannschaft von der Ansiedlung auf die Prairie wegzuloden
um dann nicht bloß die alte Mission, sondern auch die ganze
Rancheria dem Mordbettel der Indianer bloßzustellen.

Der Colonel hatte zwar bei dem Begreifen die strengste
Bachsamkeit anempfohlen; allein man hielt es doch unter allen
Umständen für sicherer, wenn ein im Kriege ergrauter Sol-
dat alle Anordnungen treffe und überwache. Zu diesem Be-
hufe wurde beschlossen, daß der Colonel an der Spitze aller
Ueberwachen nach der alten Mission zurückkehren sollte; um
die weitere Verfolgung auszuführen, wurden vierundzwanzig
Männer aus der ganzen Schar auserlesen, sämtlich Leute,
die im Walde aufgewachsen und an alle Strapazen der Wild-
niß gewohnt waren: Jäger, Trapper und kleine Farmer, deren
Blodhüte einmal im Urwalde gestanden. Dupre sollte eben-
falls mit dem Colonel zurückkehren, allein er weigerte sich
deshalb entschieden und verlangte, den Zug gegen die Banditen
mitzumachen; er sei, sagte er, insofern glücklich, daß er seine
Braut wieder unter dem Schutze ihres Vaters sicher wisse.
Aber er wolle es sich nicht nachreden lassen, daß Andere ihm
seine Dollars geholt, da müsse er wenigstens mit dabei sein.
Nachdem man sich kurz verabschiedet und gegenseitig Bach-
samkeit und Vorsicht anempfohlen, trennten sich die beiden

Schaaren. Sir Archibald sprengte mit den Seinigen nach
der Mission zurück, während die Andern, Dupre, Woodley,
Hawkin, Heywood und Cris Tuder an der Spitze, im Ganzen
also neunundzwanzig Köpfe stark, aufbrachen, um Jim Vor-
lasse zu verfolgen.

So lange der Weg durch das San Saba-Thal ging, konnte
man rasch vorwärts kommen; der Weg, den Vorlasse mit den
Seinigen gemacht, lag fast wie gebahnt vor ihnen. Die Sonne
war noch nicht aufgegangen, und die niedergetretenen Gras-
spitzen hatten sich daher noch nicht gehoben, der Mond ge-
währte aber hinreichendes Licht, um den Streifen, auf wel-
chem Vorlasse mit seinen Leuten geritten, eine große Strecke
weit vor sich zu sehen. Auch kannten Hawkin und Cris
Tuder die Schlucht, an welcher sie die sogenannten Indianer
von der Hochebene aus in die Thalebene hatten hinabsteigen
sehen. Nachdem die Spur einmal in dieser Richtung zurück-
ließ, setzte Hawkin Woodley von diesem Umstande in Kennt-
niß, und dieser ersuchte ihn dann, die Führung bis zu dieser
Schlucht zu übernehmen. In Folge davon ritten Hawkin
und Cris Tuder an der Spitze des Juges, man ließ den
Herd der Jagel, und so ging es in raschem Laufe vor-
wärts, viel schneller, als wenn man immer der Spur hätte
folgen müssen. Diesem Umstand war es dann zu verdanken,
daß, wie bereits bemerkt, schon mit Sonnenaufgang die An-
siedler auf der Hochebene fanden, genau um dieselbe Zeit, als
auch Jim Vorlasse und die Seinigen hier herauf kamen.

Die beiden Schaaren waren durch einen zwanzig Meilen
breiten Prairiegürtel von einander getrennt. Die Räuber
rückten gegen Süden vor, in der Richtung nach dem San
Saba, um die Hochebene nach Phil Quantrell oder vielmehr
nach dem Mulatten zu durchforschen. Die Ansiedler dagegen
hatten den San Saba in ihrem Rücken und folgten den auf
der Höhe wieder aufgefundenen Spuren der Räuber. So
näherten sich die beiden Schaaren, ohne daß eine von der
Andern etwas Genaueres wusste, mit jedem Augenblicke mehr.
Aber ehe sie aufeinandertrifften, mußte immerhin noch eine
geraume Zeit verfließen.

Die Ansiedler waren dabei in der Lage, nur langsam fort-
schreiten zu können; sie mußten die Spuren derer, die sie ver-
folgten, immer im Auge behalten, und, da bald der Boden
der Prairie fest und steinig zu werden begann, so war dies
durchaus keine leichte Sache. Glücklicherweise waren Wood-
ley und Hawkin Männer, welche sich auf die leisesten Zeichen
verstanden und so verlor man wenigstens die Spur nicht völlig;
wenn dies aber selbst auf einige Augenblicke der Fall zu sein
schien, so hatte doch bald der eine oder andere dieser geübten
Pfadfinder ein kleines Zeichen entdeckt, das ihnen wieder
weiterhalf.

Dies ging eine bis zwei Meilen hindurch; da tauchte end-
lich an der letzten Wellenlinie des Horizontes ein einsam
stehender Baum auf, welcher alsbald die Aufmerksamkeit
Woodley's auf sich zog.

Nicht sobald hatte der erfahrene Jäger diesen Gegenstand
bemerkt, als er den Bügel seines Pferdes anhielt und sich in
den Steigbügeln aufrichtete. Seine ganze geistige Kraft schien
sich in das Auge zu legen, natürlich hielt sofort die ganze
Gruppe und Jedermann wartete begierig, bis Simeon Wood-
ley sprechen werde.

„Neb Heywood,“ begann er endlich in seiner bedächtigen
Art und Weise, „was hältst Du von dem Ding da?“

Der jüngere Gefährte Woodley's hielt seine Hand wie
ein Schirm vor das Auge und prüfte lange den Gegenstand,
welcher wegen der weiten Entfernung noch keine deutlichen
Umriffe zeigte.

„Das ist ein Baum,“ sagte er endlich.
„Gott segne Deine Augen, mein Junge,“ erwiderte sein
älterer Gefährte, „keines Menschen Mund hat jemals mehr
die Wahrheit gesagt als Du!“

Dupre konnte sich eines leichten Lächelns über den päd-
agogischen Wink des alten Jägers nicht erwehren. Dieser aber
lehrte sich inzwischen an Hawkin, von welchem er behauptete,
daß er eine nicht unbedeutende Kenntniß der Zeichen des
Waldes und der Prairie besitze. Mit ihm verhielt er deshalb,
während er die Andern, auch Dupre nicht ausgeschlossen, mit
einer gewissen Superiorität behandelte, und ihnen höchstens
seine Ansicht mittheilte.

„Was meint Ihr, Hawkin,“ wandte er sich deshalb an
diesen, „Neb Heywood hat ein gutes Auge, vielleicht auf
solche Entfernung ein besseres als ich, obwohl ich in der
Nähe mich rühmen kann, daß ich auch die Spur eines Bären
und eines Eichhörnchens zu unterscheiden weiß; das ist ein
Baum! Seht ihr noch einen Baum? Nein Hawkin, Ihr seht
keinen Baum mehr.“

„Der Baum dient als Merkzeichen,“ erklärte Hawkin nach-
dem er einige Augenblicke die Gegend geprüft.

„Ganz meine Ansicht,“ versicherte Woodley, „und ich
möchte den sehen, der anderer Ansicht ist. Ich würde ihm
in's Gesicht behaupten, daß er ein Gelbschnabel sei. Ja,
Hawkin, das würde ich, so gewiß ich diese Bande Schiffe
aufzufinden und ihnen einen Dentsattel zu geben hoffe.“

„Also,“ meinte Dupre, „reiten wir drauf los.“

Woodley warf Dupre einen Blick zu, als wüßte er sich,
daß derselbe seinen Gedankengang errathen, noch ehe er ihn
geäußert. Denn, wenn dieser Baum ein Merkzeichen war,
dann war es fast sicher, daß die Räuber in seiner Nähe vor-
beigekommen sein mußten; man konnte dann die Pferde laufen

d) Schmelzriegel, Ruffeln, Kapseln, Retorten, feuerfeste Röhren und Platten 2 M.
Zum Berichterstatter ist der Abg. Petosha ernannt.
Berlin, 25. April. Die Krankheit des Hrn. Abg. Dr. A. Reichensperger hat seit gestern Abend eine ernstere Wendung angenommen.

Da Herr v. Hammerstein, der Chefredacteur der „Kreuzzeitung“, Antragsteller und Vorträger der Conservativen gewesen ist, gegenüber dem zweiten Antrag Windthorst (Straffreiheit des Messelers und Sackamentenspenden), so hätte man wenigstens erwarten dürfen, daß die „Kreuzzeitung“ wählte, was dieser Antrag Windthorst enthält. Das aber ist nicht der Fall, denn die „Kreuzzeitung“ schreibt, „die Form, in welcher der Antrag gestellt sei, bedinge die Aufhebung einer Reihe von Strafbestimmungen, welche nicht etwa für das Messelers und Sackamentenspenden allein, sondern zugleich für alle Amtshandlungen solcher Geistlichen angedroht sind, welche nicht gesetzlich angeordnet sind.“ Diese Auslegung des Antrages Windthorst durch die „Kreuzzeitung“ ist total falsch. Der einfache Wortlaut des Antrages ergibt das überaus klar. Die betreffenden Strafbestimmungen werden nicht aufgehoben, bleiben vielmehr alle an sich bestehen, und sollen nur auf Messelers und Sackamentenspenden keine Anwendung mehr finden. Alle übrigen Amtshandlungen dagegen (manche seelsorgliche Acte, Religionsunterricht, Disciplinarbefugnisse des Pfarrers, Acte der Pfarrverwaltung u. s. w.) würden nach wie vor diesen Strafbestimmungen unterliegen. Herr v. Hammerstein und die „Kreuzzeitung“ also kennen nicht einmal, was sie bekämpfen!

Berlin, 24. April. Ueber den gegenwärtigen Stand der kirchenpolitischen Angelegenheiten wird der „Germ.“ aus Rom geschrieben:

„Die Congregation der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten hat am letzten Freitag über die Personen der künftigen Erzbischöfe von Posen und Köln definitiv entschieden. Alle Cardinäle, mit Ausnahme eines einzigen, haben sich für sofortige Erledigung der Personenfrage ausgesprochen; Cardinal Graf Ledochowski befürwortete die Beschleunigung dieser Angelegenheit am lebhaftesten.“ Somit wäre die Befestigung für beide Erzbischöfe im Spruchreife, wenn die preussische Regierung den Candidaten des hl. Stuhles für das Erzbisthum Posen acceptirt. Leider fehlt aber noch das Einverständnis Preussens mit der Person des künftigen Erzbischofs von Posen, wiewohl Herr von Schöller sogleich nach jener Sitzung am vorigen Freitag eine lange Depeche über diese Angelegenheit nach Berlin geschickt hat.

Eine Verständigung über die principiellen kirchlichen Fragen soll erst nach der Veröffentlichung der Namen der Erzbischöfe von Köln und Posen versucht werden. Verhandlungen über die Angelegenheit werden gleichzeitig mit der Frage über die Vorbildung und Erziehung des Clerus sowie über die kirchliche Jurisdiction angeknüpft werden.“

Berlin, 24. April. Die engere Versammlung des Staatsraths ist gestern und heute mit der Berathung der Vorlesungen befaßt gewesen. In Reichstagskreisen will man wissen, daß der Staatsrath sich für eine procentuale Besteuerung entschieden habe, ohne jedoch über detaillierte

lassen und an dem Baume auf's neue die Spuren suchen. Doch gebrauchte Woodley noch die Vorsicht, seine kleine Schaar in einer Kette reiten zu lassen, so daß bei der Breite derselben der eine oder der andere Reiter im Vorüberfahren hier und da ein Zeichen bemerken konnte, das die Banditen dieses Weges geritten. Nachdem diese Anordnung getroffen, setzte er sein Pferd in Galopp und die ganze Schaar that das Gleiche.

40. Der Todessturz.

Ein wahnsinniger Schrecken hatte Richard Darle ergriffen. Er hatte einen Leichnam in den Sämpfen Mississippi's modern geglaubt und jetzt flog das Gesicht desselben, von dem bleichen Mondlicht überglänzt, in Texas aus der Erde vor ihm empor, heftete seine leuchtenden Augen auf ihn und sein Mund donnerte ihm die Worte: „Mörder Mörder!“ zu. Er, der an nichts glaubte, fürchtete sich vor Gespenstern; denn nichts ist dem Unglauben näher verwandt als der Aberglaube. Mächtig erwachte sein Gewissen und hatte er einmal den Geist Clancy's gesehen, so sah ihn jetzt seine erschreckte Phantasie überall, seine Geisterfurcht drohte ihm überall; in jedem blaffen Mondstrahl, der auf der Prairie zitterte, glaubte er ein flatterndes Leichengewand zu erblicken, und jedes Säufeln des Nachtwindes rief ihm zu, wie Clancy ihm zugerufen hatte: „Mörder, Mörder!“

Die Furcht lähmte seinen Willen, seine Vorstellungen, seine Kraft. Was Wunder, wenn unter solchen Umständen nicht er mehr sein Pferd lenkte, sondern dieses ihn trug, wohin es wollte!

Auch das Pferd schaute, die plötzliche Stimme, die gleichsam aus dem Boden heraufdrang, hatte es in Schrecken gesetzt. Da kein Fägel es lenkte, so flog es in wildem Laufe über die Prairie, in Richtung bald dahin, bald dorthin abbiegend. Darle fühlte jedes Glied an seinem Körper erbeben er vermochte kaum, sich im Sattel zu halten und seine Hände waren so kraftlos, daß der Fägel denselben entfallen wäre, wenn seine Finger nicht gerade gekrümmt gewesen. Sein Herz schlug, als ob es die Brust zersprengen wollte.

Das Roth galoppierte weiter. Er wußte nicht wohin und es kümmerte ihn nicht. Seit seinem ebenso unerwarteten als für ihn unglücklichen Zusammentreffen mit Simon Woodley verfolgte ihn die Ahnung, daß ihm Unheil drohe; aber jetzt, da er die Geisterwelt in sein Leben eingetreten fühlte, schien ihm dies nicht mehr eine Ahnung, sondern bereits die blutige Wirklichkeit; er war überzeugt, daß die Rache ihn verfolgte.

Völlig erdrückt von der Wucht dieses Gedankens überließ er sich ganz seinem Pferde. Er hörte endlich sogar auf, sich im Sattel zu halten und ohne die lange Gewohnheit wäre er ohne Zweifel vom Pferde gestürzt. Erst als das Thier sich wieder beruhigt und stehen blieb, kam ihm das Bewußtsein einigermaßen zurück und er konnte wenigstens den Versuch machen, seine Gedanken zu sammeln. (Fortf. folgt.)

Tariffstellungen votirt zu haben. Die nach letzterer Richtung zielen den Anträge sollen von den Antragstellern von der Berathung zurückgezogen worden sein.

Dem Reichstage soll, wie man der „Nat.-Ztg.“ schreibt, der Auslieferungsvertrag mit Rußland und das Rectengesetz in abgeänderter Fassung zugehen.

Der Reichskanzler hat an den Präsidenten des Deutschen Bauernbundes, Hrn. Abg. Knauer, folgenden Brief gerichtet.

Berlin, 8. April 1885. Es hat mich gefreut, aus Ew. Hochwohlgeboren Zuschrift zu erfahren, daß es gelungen ist, den ehemaligen Rüstical-Berein zu reorganisiren. Ich wünsche dem neugebildeten Verein guten Erfolg und hoffe, daß er weitere Nachahmung finden werde. Nur wenn die bäuerliche Bevölkerung Deutschlands sich fest an einander schließt, wird es gelingen, der Landwirtschaft eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften zu verschaffen.

Bekanntlich wollte die „Pos. Ztg.“ im Belsliner „Bielgrym“ gelesen haben, daß der Bischof von Culm, Herr v. d. Marwitz, am 20. d. M. in Belsin im 90. Lebensjahre gestorben sei. In Wirklichkeit schreibt der „Bielgrym“ Folgendes:

Dziś, w poniedziałek 20 b. m., skonał się nasz Najprzew. Biskup, ks. Jan Nepomucen 90 rok życia. Das heißt: „Heute . . . vollendete Bischof Jan Nepomucen sein 90tes Lebensjahr.“ Der Uebersetzer der „Pos. Zeitung“ verdient eine Anstellung beim „Reichsanzeiger“.

Göttingen, 28. April. Der hiesige erste Staatsanwalt hat an den Präsidenten des Landgerichts folgendes Schreiben gerichtet: „Ew. Hochwohlgeboren erlaube ich ganz ergebenst, den Herren Richtern des Königl. Landgerichts, sowie den Herren Rechtsanwältinnen davon Kenntniß zu geben, daß der Unterzeichnete die Titulatur „Erster Staatsanwalt“ auch im mündlichen Dienstverkehr in Anspruch nimmt. Der Erste Staatsanwalt Galt.“

München, 23. April. Das „M. Tagebl.“ meldet: Die Rompilger unter Führung des Fürsten Löwenstein, ungefähr 200, haben gestern in zwei Partien, die einen Vormittags, die anderen Abends, unsere Stadt verlassen. Darunter befinden sich die Herren Gemeindebevollmächtigten Frankl, Privatier Schleich, Buchdruckereibesitzer Knab. Viele der Rompilger bestanden in den letzten Tagen das Papstbild Lenbach's. Sie werden schon in Verona von einem Abgesandten aus Rom, Cavaliere Marzocchi, empfangen und begrüßt werden.

München, 23. April. In der Pfarrkirche zu Tegendorf (Oberbayern) ist eine protestantische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und deren Bruder, einer großjährigen Tochter und zwei Knaben, unter sehr großer Theilnahme der Gemeindeglieder zur kath. Kirche übergetreten.

Oesterreich.

Wien, 24. April. Die amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 23. d., wonach das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes aufgelöst und die sofortige Einleitung und Durchführung der allgemeinen Neuwahlen angeordnet wird.

Wien, 24. April. Die Wiener geographische Gesellschaft wird in Kürze eine Expedition nach Afrika entsenden und zwar zu dem Studium des zwischen dem Nil und dem Congo befindlichen Territoriums.

Die hervorragende Gelehrte und Geographin umfassende Expedition wird vor Allem die Lage und die Bedingungen der Wasserläufe zu studiren haben. Trotz des unoffiziellen Charakters der Expedition wird dieselbe von der Regierung finanziell wie diplomatisch unterstützt werden.

In jüngster Zeit tauchten Gerüchte auf, Oesterreich beabsichtige, seine Reichthümer auf der Balkanhalbinsel auszubehnen. Der russische „Swet“ behauptete, an der serbischen Grenze befänden sich zahlreiche Truppen verammelt, und Oesterreich wolle über Alt-Serbien und Macedonien nach Saloniki vordringen. Nicht ganz so unwahrscheinlich klang die unter Vorbehalt gegebene Nachricht der „N. Ztg.“, daß augenblicklich zwischen Oesterreich und der Türkei Besprechungen stattfinden, um die im September 1879 mit dem türkischen Bevollmächtigten Kusmi getroffene Vereinbarung betreffs des Garnisonrechts im Lim-Gebiet auf die südlichen Oete Siemha, Novibazar und Mitrowiza auszu dehnen. Da die im Befestigungsgebiet stehenden, gegen früher verminderten Truppen zu dieser Action nicht ausreichen, sollten bis August zwei neue Divisionen mobil gemacht werden. Die Vorbereitungen im Generalstab für den etwaigen Marsch bis Mitrowiza seien beendet. Die Türkei wie Montenegro seien mit dem Plane einverstanden. Alle diese Gerüchte stammen aus panislawistischer Quelle und werden, wie nützlich im officiösen ungarischen „Remjet“, nun auch von österreichischer Seite auf's Entschiedenste dementirt.

Belgien.

Brüssel, 25. April. Die „Pos. Ztg.“ bringt eine Notiz, die wir ohne Gewähr für die Richtigkeit hier wiedergeben: „Die permanente Deputation der Provinz Brabant hat die Budgets der 73 Kirchencassen des Bezirks Brüssel, 80 Budgets des Bezirks Louvain und 80 Budgets des Bezirks Nivelles annuirt; der Brüsseler Gemeinderath hat gleichfalls alle Budgets der Kirchencassen der Stadt verworfen. Diese Behörden wollen die Ansprüche des Clerus nicht anerkennen. Sollte der Justizminister diese Entscheidungen aufheben wollen, bedürfte es 230 königlicher Erlasse!“ Dieser neue Beweis liberaler Toleranz setzt den bisherigen Thaten der biedernden Vorgesetzten die Krone auf. Eine Befähigung dieser Nachricht ist abzuwarten.

Frankreich.

Die „Rep. Fr.“ bringt einen äußerst scharf gehaltenen Artikel in Angelegenheit der „Phosphore Egyptien“. Unsere Nachbarn jenseits des Canals, sagt das Blatt, würden sich sehr irren, wollten sie glauben, daß die Unterzeichnung ihrer Regierung an Stelle der des Khedive unsere Entschlüsse in irgend einer Weise beeinflussen würden. . . . Wir würden nicht, daß England sich in diesen Streit mischt; die einzig

verantwortliche Macht in Egypten ist für uns, wie für Europa, der Khedive. Von ihm verlangen wir Genugthuung. Und wir werden sie erhalten! Freysinet wird fortfahren, die Sache mit Energie zu verfolgen, und er kann sicher sein, den Beifall Frankreichs auf seiner Seite zu haben und die Billigung Europas, welches der ägyptischen Anarchie müde ist.

Nachrichten aus Tonkin berichten von einem neuerlich vorgefallenen Gefecht am Rothen Flusse mit den Schwarzflaggen. Der Aufstand in Kambodscha und Cochinchina dauert fort.

Das gegenwärtige französische Cabinet gibt sonderbare Proben politischer Konsequenz. Kaum sind verschiedene Posten in den Ministerien mit Opportunisten besetzt worden, so wird gemeldet, daß der radicale Einfluß einmal der stärkere gewesen ist. Der Chef der Pariser Polizei, Camescasse, der den Radicales ein Dorn im Auge war, hat seine Entlassung gegeben und erhält zum Nachfolger den bisherigen General-Secretär der Polizeipräfectur, Gragnon. Der conservative „Frangais“ kennzeichnet das jetzige Ministerium treffend als bereit, Zugeständnisse zu machen allen Mächtigen, Opfer zu bringen allen Gottheiten, die zu fürchten sind. Der radicale Pariser Gemeinderath erhebt laut seine Stimme. Herr Clemenceau runzelt die Stirne: „Nun besänftigt man sie durch das Opfer des Herrn Camescasse“. Die opportunistische „Rep. Fr.“ behauptet die Demission als „ein Zeichen der Schwäche“ des Ministeriums.

Paris, 24. April. Ein Telegramm des Generals Briere de l'Isle aus Hanoi von gestern meldet, die chinesischen Kommissäre, welche aus Hongkong kamen, hätten heute Hanoi verlassen; die chinesischen Truppen vor Hanoi hätten sich gestern auf Baclo zurückgezogen; keinerlei Schwierigkeit liege vor.

Italien.

Einer Meldung der „Agence Havas“ aus Kairo zufolge erlitten die Italiener bei Massowah eine Niederlage.

England.

London, 23. April. Die „Times“ empfiehlt die Fortsetzung der Kriegsrüstungen und eine energische Thätigkeit der Diplomatie zur Gewinnung von Bundesgenossen. Der Stand der Verhandlungen ist unverändert. „Daily News“ meint, eine friedliche Lösung sei nur dadurch möglich, daß Rußland eine Grenze annehme, welche mit seiner jüngsten Angriffsthatigkeit unvereinbar erscheint. Der „Standard“ sagt, es handle sich augenblicklich nicht um eine Grenzfrage, sondern um Genugthuung für die Aktion Komarow's; eine friedliche Lösung werde von Tag zu Tag hoffnungsloser.

London, 25. April. Die „Times“ schreiben, die afghanische Frage sei ohne wesentliche Veränderung; Rußland vermeide gescheit alles, was den Krieg abenden könnte. Der „Standard“ meldet aus Tirkul, weitere große russische Truppenkörper würden vom Kaspiischen Meere nach der afghanischen Grenze dirigirt.

London, 25. April. Nach einer officiellen Mittheilung, welche dem Berichterstatter des Unterhauses zugeht, wäre der französische Geschäftsträger in Kairo instruit, nach Alexandrien abzureisen.

Rußland.

Petersburg, 25. April. Die „Gef. Ztg.“ erhält folgendes Telegramm: Ein Tagesbefehl des Kriegsministers vom 16. d. M. ordnet die Vergrößerung der Officierskorps von zehn Gardeinfanterieregimentern um je sieben und von drei Garde- und 24 Armeekorpsbatalionen um je zwei Subalternofficiere an; ferner die sofortige Vergrößerung der Grenadier- und Armeeregimenter des Warschauer Bezirks um je fünf, des Wilnaer, Kiener und Odesaer Militärbetriebs um je vier, der übrigen Militärbetriebs um je einen Subalternofficier. Die Vergrößerung des Personalstabs überhaupt aller Infanterieregimenter um insgesamt sieben Officiere soll successive gemäß der anzunehmenden Mittel erfolgen.

Ein Privattelegramm meldet der „Fr. Ztg.“ von hier: Die Stadt durchschwirren Gerüchte von einem neuen ersten Zusammenstoß der Russen mit den Afghanen.

Petersburg, 24. April. Der „Fr. Ztg.“ wird telegraphirt: Das Gerücht von einem russisch-afghanischen Zusammenstoß erhält sich. Es ist sogar die Nachricht verbreitet von der Abschneidung einer russischen Eskadron. In der Presse wird beinahe einstimmig die Hoffnung auf Frieden als aussichtslos betrachtet. Theilweise gibt die Presse der Regierung den Rath, auf die englische Creditforderung mit weiterem Vorwärt zu antworten.

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

Berlin, 23. April.

„Guten Morgen, Herr Erster Staatsanwalt!“ Lautet das Häßlich? Nach meinem Geschmack ist eine solche Anrede ganz absehblich, und wenn ich mich dem Verus der Verbrecherverfolgung gewidmet hätte, so würde ich es mir höchlich verbitten, daß man mich als „Herrn Ersten“ und meine Frau, (die ich dann natürlich hätte!) als „Frau Ersten Staatsanwalt“ apostrophirte. Und sollte man gar meiner besten Hälfte, nach vielfach ablichem Mißbrauch, den noch unangenehmeren Titel „Frau Erste Staatsanwältin“ anhängen, so würde ich schleunigst meinen Abschied fordern und mich an den Schreibtisch setzen, um als untitultirter Artikelschreiber durch's Leben zu wandeln.

Doch gibt es Leute von anderem Geschmack. Ein „erster Staatsanwalt“ an einem hannoverschen Gerichtshofe hat alles Ernstes einen Schreibetisch mit Actenzeichen und allem amtlichen Zubehör an den Gerichtspräsidenten gerichtet, worin er fordert, daß Richter und Anwälte im persönlichen Verkehr ihn nicht „Herr Staatsanwalt“, sondern „Herr Erster Staatsanwalt“ nennen, fernermalen er sonst denselben Titel führen würde, wie seine Gehilfen im Procurator-Amt, welche sich seit der neuen Justizordnung einfach „Staatsanwälte“ nennen. So geschähen im Jahre 1885! O wir „Männer!“ Wir spotten über die Frauen, welche sich und ihre Wittschwestern nach dem Maße des Werthens über des Reifes beurthei-

len, den sie an Kleider schieben in solchen Titeln (Die Bäntliche dem Leser; der Staatsanwalt) daß er auf ein

Die „Fliegende Scherze über und ähnliche gegen die Titel Mode. Die g Leute, welche nannte, wollten helllichter Unstif Hauptplatz vorzuz und Realschule teinisch-griechische lange in der h keinen Titel h bewahrt, bloß merzten- und weiter zu reden dem sonst so n Industrie. Als ler gemeldet von eine ganze Pre Titeln, die ma gutes Geld sich Ehemann furch echten Prinzen als er von den schönen Orden das Ding glän

Doch warum Stamm-Café zen“ und ein mich der Zahl eine Universität habe, nicht e servierten-schwin weiß, wie? — von Zeitungsp den Titel zu ap Deuten ohne A gebt's ja nicht; tragen — und Die bunte Vorfahren einh seitigt, der eben licher wäre ein glänzende Kleid Wiederholung v „Herr Geheimf störend in der wie die Franzos ersten Begräu im Uebriem terhaltung sübr Herr“ sich noch „M'ieu“ oder wird wohl vore entweder mit zu oder daß wir, n lästigt ist, gar te die Unterhaltu scheinen läßt.

Damit wolle lassen. Der M Wahl, entwun 70jähriges die Wahl, ent Collegien den D len wir dann? Stiftung! — Von dem M das Leitorgan d fons für Candi den. Haben w Nachwuchs mit Regeln qualen? Gymnasiallehrf kürzlich 80 Bew viel Lehrer, ion schulen. Rament willigen“ Mitit die Gymnasialst für die lateinisch bloß durchdrü haben. Sie fal lernen, ist unfr ist noch, wenn Bords werfen und den gefunden B wenn sie aber si solche aufspielen z lebenden Eindru welche mal etwas und sich für volle afrikanischen Sch Schöhen oder au legt haben. Was Haltung des höb Einföhrung de geradezu ruinirt Schulen in der B bildung gibt. Di ven kann sog. A bel, wenn die p bilologische Einse Geist gestärkt, die gesunde Vernunft

wie für Europa, umgung. Und hren, die Sache ein, den Bei- de ist. in einem neuer- t den Schwarz- ad Cochinchina

gibt sonderbare schiebene Posten worden, so wird al der Rärere Jamescasse, der eine Entlassung rigen General- er conservative n treffend als en, Opfer zu e. Der radicale ne. Herr Clo- n, hängen heute or Rep hätten i Schwierigkeit

aus Nairo zu- ne Niederlage.

ehlt die Fort- rgische Thätig- egenossen. Der Daily News' möglich, daß seiner jüngsten 'Standard' ne Grenzfrage, marow's; eine nungslofer.

die asghan- n Rußland ver- enden könnte. große russische eere nach der

erhält folgen- ministers vom icerforps von von drei e zwei Subal- ng der Grena- Bezirke um je tärbezirks um en Subaltern- überhaup aller Officiere soll lgen.

ig. von hier: neuen ernnen

g.' wird tele- nischen Zusam- verbreitet von in der Presse rieben als aus- der Regierung mit weiterem

23. April. atsanwalt!" ist eine solche dem Veruf der de ich es mir n Ersten" und s. Frau Ersten n. an gar meiner uch, den noch anhängen, ern und mich Artikelsschreiber

Ein „erster atsanwalt“ hat alles und allem am- ichtet, worin nlichen Verlebe r Erster Staats- n Titel führen de, welche sich wälte“ nennen. Rämmer!“ Wir Witschwestern eifes beurtheil-

ten, den sie an gewissen unaussprechlichen Stellen unter die Kleider schieben. Und wir Männer sind selbst noch so..... in solchen Titelfragen unsern persönlichen Werth zu suchen. (Die Buntlichen in gutes Deutsch zu überlegen, überlasse ich dem Leser; denn einem Manne, der sich als „Herrn Ersten Staatsanwalt“ anreden läßt, traue ich auch allenfalls zu, daß er auf ein scharfes Wort einen Beleidigungsantrag stellt.) Die „Fliegenden Blätter“ machten vor Jahren schon ihre Scherze über den „Telegraphenbureauassistentenanwärter“ und ähnliche poetische Titularen. Man sieht, daß die Satire gegen die Titellucht ebensovieleig ausgerichtet, wie gegen die Mode. Die guten und sonst recht mathematisch geschiedten Leute, welche man seither recht und schlecht „Bausführer“ nannte, wollen jetzt „Bau-Professoren“ heißen, obgleich es ein heillosiger Unsinn ist, sich die Leute als „Bausführer“ auf einen Bauplatz vorzustellen. Die Herren Lehrer an Gymnasien und Realschulen (Barbon, die Dinger haben ja jetzt den lateinisch-griechischen Titel „Realschulprofessoren“) haben sich schon lange in der Presse und selbst im Landtag beschwert, daß sie keinen Titel haben, der sie vor dem schrecklichen Verdacht bewahrt, bloß Elementarschullehrer zu sein. Von den Com- merzien- und Commissionsräthen brauchen wir wohl nicht weiter zu reden; jedermann kennt diese bunten Blüten auf dem sonst so nüchtern-praktischen Gebiete des Handels und der Industrie. Als neulich die Verhaftung einiger Ordensschwind- ler gemeldet wurde, veröffentlichten die Blätter wieder einmal eine ganze Preisliste für Orden, Ständeserhebungen und Titeln, die man von den verschiedensten Potentaten für sein gutes Geld sich kaufen kann. In Paris wurde endlich ein Ehemann fürchtbar wüthend, als ihm seine Frau mit einem echten Prinzen durchgegangen war; er beruhigte sich aber, als er von den regierenden Anverwandten des Prinzen einen solchen Orden bekam; allerdings bloß dritter Klasse, aber das Ding glänzt doch!

Doch warum in die Weite schweifen? Wenn ich in mein Stamm-Café gehe, um für 25 Reichspennige einen „Schwar- zen“ und ein Duzend Zeitungen zu verzehren, so begrüßt mich der Bistellener als „Herr Doctor“, obgleich ich niemals eine Universität mit Promotions-Gelbern in Nahrung gefe- hat, nicht einmal Heidelberg oder Philadelphia. Der ferdietten-schwinnende Trintgeldsammler im Café hat — wer weiß, wie? — herausgekegelt, daß ich manchmal zur Fällung von Zeitungsartikeln beitrage; Grund genug für ihn, um mir den Titel zu appliciren, mit welchem man sich bebrillten Leuten ohne Amtswürde gegenüber beifügt. Denn ohne Titel geht's ja nicht; er ist so unerlässlich, wie ein steifer Hals- tragen — und sei es auch einer von — Papier.

Die bunte Amts- und Ständetracht, in welcher unsere Vorfahren einhergezogen, hat der gleichförmige Grad be- seitigt, der ebensovieleig als — höchlich ist. Viel dring- licher wäre eine Vereinfachung des Titularwesens; denn die glänzende Kleidung war doch wenigstens hübsch; die ewige Wiederholung von Titeln, wie: „Herr Erster Staatsanwalt“, „Herr Geheim-Commerzienrath“ u. s. w. aber unschön und störend in der Unterhaltung. Wir Deutsche sollten es machen, wie die Franzosen, die im gewöhnlichen Verkehr nur bei der ersten Begrüßung den kurzgefaßten Amtstitel anwenden und im Uebrigen mit ihrem „Monsieur“ leicht und glatt die Unter- haltung führen. Leider will aber unser steifes „Mein Herr“ sich noch nicht in die bewegliche Rolle des französischen „Monsieur“ oder des holländischen „Meneer“ fügen, und so wird wohl vorerst der leidige Zustand fortwähren, daß wir entweder mit zu viel steifen Titeln unsere Zunge strapaziren, oder daß wir, weil uns der rechte Titel unbekannt oder zu lästig ist, gar keine Anrede gebrauchen, was gewissermaßen die Unterhaltung gewirzlos macht, vielfach sogar plump er- scheinen läßt.

Damit wollen wir die Titelfrage ihrem Schicksal über- lassen. Der Weizsäcker meiner Leser wird es gleich mir wohl „Wurst“ sein, daß sie keinen Titel haben. Wenn wir einmal unser 70-jähriges Jubiläum feiern und man stellt uns vor die Wahl, entweder ein Landgut o. d. r. trotz geschwänzter Kollegen den Doctoritel geschenkt zu erhalten — was wäh- len wir dann? Ich denke, wie wählen — die gemeinnützige Stiftung! —

Von dem Rest der Bismarck-Sammlung soll, wie uns das Leiborgan des Reichstagslers versichert, ein Stipendien- fonds für Candidaten des höheren Schulamts gegründet wer- den. Haben wir etwa Mangel an Lehrern, welche unsern Nachwuchs mit lateinischen und griechischen Vokabeln und Regeln quälen? Wahrscheinlich nicht; zu einer mittelmäßig dotirten Gymnasiallehrerstelle im Brandenburgischen haben sich 3. V. kürzlich 80 Bewerber gefunden. Wir haben nicht allein zu- viel Lehrer, sondern auch zuviel Schüler für die Gelehrten- schulen. Namentlich die Berechtigung zum „Einjährigfrei- willigen“ Militärdienst treibt eine Unzahl von Jungen auf die Gymnasialbänke, welche weder Neigung noch Verwendung für die lateinisch-griechische Wissenschaft haben, sondern sich bloß durchdrücken wollen, bis sie den Berechtigungsschein haben. Sie sind ein Ballast für die Schule und was sie lernen, ist unfruchtbarer Ballast für ihren Kopf. Das Beste ist noch, wenn sie all' die angelernte Weisheit gleich über Bord werfen und nur das nöthige Rechnen und Schreiben und den gesunden Menschenverstand in's Leben mitnehmen. Wenn sie aber sich einbilden, „gebildet“ zu sein und sich als solche aufspielen zu müssen, dann machen sie einen ebenso er- hebenden Eindruck, wie die „gebildeten“ Wilden in Afrika, welche mal etwas von europäischer „Cultur“ genoscht haben und sich für vollendete Menschen halten, wenn sie zu ihrem afrikanischen Schnitzfell noch einen alten Strohk mit halben Schöphen oder auch bloß einen beutereichen Cylinder ange- legt haben. Was uns noththut, ist eine vollständige Umge- staltung des höheren Unterrichts und zwar im Sinne der Einschränkung des kostspieligen und für manche Gemeinden geradezu ruinirenden G. mnasial- Wesens, der Abstufung der Schulen in der Weise, daß jede eine abgeschlossene Aus- bildung gibt. Die künftliche Züchtung von noch mehr Le- reuten kann sogar verderblich wirken; dagegen wäre es nicht äbel, wenn die Qualität der Lehrer verbessert, d. h. die philologische Einseitigkeit eingedämmt und der praktische Geist gestärkt, die pedantische Bebrilltheit beschränkt und die gesunde Vernunft gehoben würde. Zu dem Zwecke wäre auch

eine Reform der Universitäten notwendig gemacht. Ein wahrer Rattenkönig von Aufgaben, an deren Lösung sich noch das nächste Jahrhundert die Röhre ausbeissen wird. In diesem Jahrhundert wird aus der Lösung schon gar nichts werden; denn unsere Gesetzgebung hat genug zu thun mit der gewiß viel wichtigeren Frage, ob der Gymnasiallehrer oder der Amtsrichter einen höheren Rang habe.

Wenn ich an Stelle des Reichstagslers wäre, so würde ich nicht in das verworrene Gebiet des Philologie-Studiums, sondern in's frische, grüne gewerbliche Leben eingreifen. Wie wäre es z. B. mit Stipendien für unbemittelte, streb- same Handwerksgefallen, die gern durch eine Reise sich eine höhere Ausbildung erwerben möchten! Die guten alten Zeiten, als man sich in erfindlicher Weise von Herberge zu Herberge durchschlug, sind vorüber. Mit sehr kleinen Summen ist aber auf diesem Gebiete schon viel Gutes zu stiften, man- ches strebame Talent aus engen, erstickenden Verhältnissen zu erlösen, ein Aufschwung der mit dem Auslande concurriren- den feineren Production anzubahnen.

Für Maler und Bildhauer, für Museen, Ausgrabungen, Forschungsreisen gibt der Staat unzählige Millionen aus. Und es sind doch im Vergleich zu der gewerblichen Thätig- keit — brotlose Künste. Was wir aber für die praktische Kunst, für die „nationale Production“ anlegen, das ist eine Gabe, die mit Zins und Zinseszins wieder einfließt. Eine innere Hebung und Vervollkommnung der schaffenden Kräfte halten wir sogar für viel nützlicher, als die abenteuerliche Speculation auf Ausdehnung mittelst Colonien und Dampfer-Subventionen.

So denkt der Mensch, aber gelenkt wird's anderswo.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 25. April. In der verfloffenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 40 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrodes, im Gewichte von 6 Kilo, wie folgt stellten: bei

13 Bäckern resp. Verkäufern auf 0,92 Mark	
1	0,94
20	0,96
1	0,98
5	1,00

— Mehrere Bürschen aus Holzheim, die heute dem Musterungsgeschäfte beizuwohnen hatten, führten in der Stadt umher, attackirten die Bürger und trieben in einer Wirthschaft auf der Friedrichstraße derartigen Unfluth, daß die Polizei zwei derselben, Gebrüder, verhaften und nach dem Arresthause abführen mußte.

— Der Klempnermeister Herr Heinrich Fischer von hier, welcher an einem Neubau in der Friedrichstraße beschäf- tigt war, stürzte heute Nachmittag daselbst aus der Höhe der 3. Etage herab, schlug auf Balten bis in die erste Etage und erlitt dadurch ansehnlich schwere innere Verletzungen. Er mußte per Wagen nach Hause transportirt werden.

— Der Sohn eines auf der Mühlentstraße wohnenden Buchbinders erhielt gestern Nachmittag, während er in seiner Wohnung in der ersten Etage war, einen Schuß aus einer Salonbüchse durch das offene Fenster, welcher aus einem Garten in der Nachbarschaft abgefeuert worden war, so daß ihm die Kugel durch den rechten Oberarm drang. In dem Garten sollten Knaben auf Vögel geschossen haben.

Neuß, 27. April. Gestern Abend fand im städtischen Kaufhausjaale die angekündigte Vorstellung des Bühnenstückes „Eustachius“ von Ferd. Ludwig vor einem zahlreichen und gewählten Publikum statt. Trotz der großen Anforderungen, welche die Ludwig'sche Dichtung an die scheinliche Wie- dergabe stellt, muß die gestrige Aufführung als eine durchweg wohlgeungene bezeichnet werden. Wir werden ausführlicher auf dieselbe zurückkommen und bemerken für heute nur noch, daß die allgemeine Befriedigung über den Verlauf des Spiels sich in dem vielfach geäußerten Wunsche ausdrückte, es möchte der Rath. Verein junger Kaufleute recht bald die Aufführung des herrlichen Drama's wiederholen, ein Wunsch, dem wir uns um so mehr anschließen, als zur Verhütung allzu großen Andranges der Verkauf von Eintrittskarten im Laufe des gestrigen Tages eingestellt werden mußte.

Grevenbroich, 25. April. Durch Einlaß des Herrn Oberpräsidenten ist der Eigentümer des Gutes Damians- hof bei Dörfen, H. Dahmen, als Rittergutsbesitzer anerkannt worden. Ebenso steht die Anerkennung des ehemaligen Französischen Viceconsuls Brandt in Köln als Ritterguts- besitzer auf Haus Muchhausen bevor. Beide Herren werden in dieser Eigenschaft bekanntlich Mitglieder des Reichstages. (Grevenb. Btg.)

Jüchen, 22. April. Am vorigen Sonntag bot sich den Besuchern des Hauptgottesdienstes in der hiesigen Pfarrkirche der erschreckende Anblick eines in Flammen stehenden Beters dar. Derselbe hatte aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem Eintreten in die Kirche seine noch rauchende Cigarre oder Pfeife eingesteckt, welche in der Tasche weiterglommte, bis die Kleider in Brand gerieten. Man stürzte von allen Seiten herbei und riß Mittel und Rod herunter und rettete so den Unvorsichtigen, der mit dem bloßen Schrecken davonkam.

Fischeln, 26. April. Dieser Tage ereignete sich hier ein erschütternder Unglücksfall. Dem Knechte der Wwe. Baisch hier, schenke, als er vom Felde kam, das Pferd. In dem Augenblick, wo er das Thier greifen wollte, kam der junge Mann zu Fall und der leere Karren ging ihm so unglücklich über den Kopf, daß das Gehirn hervortrat und der sofortige Tod die Folge war.

Grevelsd, 24. April. Wegen mehrere hiesige Kleinbändler wurde die Untersuchung wegen unbefugten Verkaufes und Auskaufes von Branntwein eingeleitet. Dieselben hatten sich nach dem Hofe zu gelegene Schnapsstüben ein- gerichtet und glaubten so der Polizei ein Schnippen schla- gen zu können.

Elberfeld, 26. April. In hiesiger Stadt laufen Ge- rüchte um, wonach sowohl dem aus dem Anarchisten-Prozeß bekannten Weber Palm als dem Polizeicommissar Gottschall von Seiten der Anarchisten Drohbriebe zugegangen sind, welche ihr Todesurtheil enthalten. Polizeicommissar Gott- schall soll außerdem, wie bestimmt versichert wird, bei der

buigl. Staatsanwaltschaft um Urlaub auf unbestimmte Zeit eingekommen sein.

Essen, 24. April. Heute haben unter dem Vorsitz des Herrn Oberlandesgerichtsrath Schulte die Schwurgerichter- handlungen gegen den Bergmann Bernhard Kenning aus Wärendorf begonnen. Die Anklage lautet auf Mord bzw. Mordversuch, begangen an den Gensdarmen Menzel und Hoffmann aus Hüntrop in der Nacht vom 8. zum 9. Februar. Die königliche Staatsanwaltschaft vertritt Herr Affessor Rehl, die Vertheidigung führt Herr Justizrath Sad. Zeugen und Gutachter sind 36 vorgeladen.

Von der unteren Ruhr, 26. April. Der Rücktritt des allverehrten Herrn v. Schorlemer-Alst von seiner Thätigkeit im Reichstage wird wohl kaum irgendwo schmerz- licher empfunden, als in unserer Gegend. Ist es doch De- ren, welcher die Handlungsweise so mancher Bechenver- waltungen den Begleiteten gegenüber in's rechte Licht gestellt und sich dadurch den Dank aller Bergarbeiter verdient hat. Manche Uebelstände sind beseitigt oder doch gemildert, Manches bleibt allerdings noch zu thun, und hatten wir gehofft, daß Herr v. Schorlemer auch ferner unser furchtloser Anwalt im Reichstage sein werde. Es hat nicht sein sollen! Gar sehr hat den verehrten Herrn das Loos der zahlreichen gemäch- regelten und außer Brod gekochten Arbeiter, nach dem Wahl- siege der Centrumpartei im Jahre 1881, gebauert. Wir vermuthen fast, daß das tiefe Bedauern über die zahlreichen Opfer liberaler Gewissenlosigkeit, neben anderen gewichtigen Gründen, mit ein Grund gewesen ist, ihn mit dem Gedanken der Niederlegung des Reichstagsmandats vertraut zu machen! Wie dem auch sein möge, sein Andenken als Reichs- tagsabgeordneter des Kreises Bochum in den Jahren 1881 bis 1884 bleibt in Segen! Er ist und bleibt unser Schorlemer, der Vertreter der Arbeiter, wenn nicht im Reichs- tage, dann doch im Landtage!

Köln, 26. April. Die Ziehung der St. Ursula-Lotterie ist endgültig auf den 11. Januar 1886 festgesetzt und eine nochmalige Verschiebung ausgeschlossen.

Chrenfeld, 26. April. Graf Franz von Nesselrode, bisher Lieutenant bei dem Garde-Ulanen-Regiment, vorher Landgerichts-Referendar, wird, laut der Köln-Bergh. Btg., am 1. d. Mts. das Landrathsamt des Landkreises Köln über- nehmen. Der neue Landrath war von den Kreisständen mit Einstimmigkeit vorgeschlagen; seine Wahl hat also die gehoffte Bestätigung nunmehr erlangt.

Brühl, 23. April. Der Mülh. Btg. entnehmen wir Folgendes: Ein von Solingen kommender Herr, welcher mit seinem 9-jährigen taubstummen Knaben hieselbst logirte, überbrachte den letztern am 20. dts. in die Taubstummenan- stalt nach Brühl. Nicht wenig überrascht jedoch war die hiesige Familie, als noch am selben Tage und zwar Abends um 1/10 Uhr der Knabe in Begleitung eines ebenfalls der Sprache unmaßigen Altersgenossen, wieder zur Thür herein- trat und durch Geberden zu verstehen gab, daß es ihm hier so gut gefallen habe, weshalb er wieder gekommen und mit seinem Begleiter zu bleiben wünsche. Wie sich herausstellte, haben die Bürschen gegen 6 Uhr Abends Brühl verlassen und sind zu Fuß in 3 1/2 Stunden hierher gegangen, was bei taubstummen Kindern, die sich über Weg und Steg nicht be- fragen können, sehr zu verwundern ist. — Ob Vorstehendes thatsächlich passiert, haben wir hier noch nicht in Erfahrung bringen können.

Sagen, 21. April. Eine Vergiftung unter bis jetzt noch nicht aufgeklärten Umständen erregte gestern in der Familie eines Gastwirths in der Puppenbergstraße nicht geringen Schrecken. Die Wstf. Post berichtet über dieselbe Folgendes: Kurz nach dem aus gekochtem Fleisch und Kartoffelsuppe be- stehenden Mittagessen fiel der jüngste Knabe des Hauses plötzlich unter Ausrufen des Schmerzes zu Boden. Die Mutter, im Begriff dem Kleinen zu Hilfe zu eilen, fiel gleich- falls nieder und zu gleicher Zeit sanken die andern beiden Kinder, sowie die Wad zu Boden. Zugleich stellte sich bei sämtlichen fünf Personen heftiges Erbrechen ein, abgelöst von einer Schwäche, welche ihnen ein Erheben unmöglich machte. Sie wurden in's Bett überführt und wurde sofort ärztliche Hilfe requirirt. Querst war Herr Dr. Rintelen, dann Dr. Schmidt zur Stelle. Heute waren sämtliche Er- krankte außer Lebensgefahr, nur ein 10-jähriges Kind war nicht im Stande, das Lager zu verlassen. Die zu Tage getretenen Symptome sind entschieden die einer Vergiftung und muß irgend welches Gift in der Kartoffelsuppe enthalten gewesen sein, von welcher der Wirth selbst nichts genossen hat, während er von dem geräucherten und dann gekochten Fleisch vorher und nachher gegessen hat. Eine Verwechselung irgend welchen Suppentankens ist ausgeschlossen, da als solches nur eine Stange Porre verwendet wurde. Am Vormittag hielten sich allerdings einige fremde Bierhändler (Bigeuner) unbeaufsichtigt in der Küche auf, da jedoch der Wirth den- selben vollständig fremd ist, läßt sich kaum annehmen, daß hier ein Akt der Bosheit vorliegt. Man darf mit Recht auf die Aufklärung des Vorganges gespannt sein.

Aus Westfalen, 26. April. Die Waldbrände mehren sich. So haben bei Lüdenscheid und an zwei verschiedenen Stellen unweit von Arnsberg wieder größere Brände statt- gefunden; ferner sind bei Neischebe ca. acht Morgen des schönsten Bschlages und bei Eversberg vier Morgen wunde- rbarer 18-jähriger Kernerichen abgebrannt.

Fruchtpreise zu Neuß am 27. April.

Weizen	1. Qual.	18 60	Hofet	1. Qual.	15 70
	2. „	17 60		2. „	15 20
Randroggen	1. „	15 60	Kartoffeln		5 —
	2. „	14 60	Heu per 50 Kilo		3 —
Buchweizen	1. Qual.	14 50	Woggenstroh per Schock		—
	2. „	—	à 600 Kilo	22 —	

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Etr. 53 —

Rübsöl per 100 Kilo faßweise 54 50

Bereinigtes Oel per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.

Preßkuchen per 1000 Kilo 114 —

Kleien per 50 Kilo 5 20

Rüböl und Kuchen unverändert.

